

**Olaf Jantz:**

## **Migrantenjungen zwischen Gott und Alltag - neue Chancen in der Arbeit mit Jungen**

In den letzten Jahren ist in allen deutschen Institutionen eine zunehmende Beschäftigung mit unterschiedlichen Facetten der Religionen zu verzeichnen. Einerseits führten die Streits um Kruzifix und Kopftuch zu polarisierenden Diskursen. Andererseits stellte sich in unterschiedlichen Feldern der Pädagogik die Frage, inwiefern die „neue Religiosität“ bei der Orientierungssuche von Jugendlichen produktiv nutzbar sein könnte. Besonders die Vermittlung demokratischer Werte und Normen könnte von der Rückbesinnung auf kirchliche, spirituelle und/oder religiöse Orientierungen profitieren.

Auch für Jungen besteht eine echte Chance für die eigene jugendliche Suche. Allerdings offenbaren sich die [Partizipationsmöglichkeiten](#) der Jungen als höchst ambivalent. Aufgrund meiner Beobachtungen in diversen Jungenprojekten halte ich folgende Aspekte für Jungen mit und ohne Migrationshintergrund für relevant:

1. Religion gibt feste Orientierungspunkte in einer unübersichtlichen Welt.
2. Die weltweite Präsenz des Islam setzt andere Religionen unter Druck, sich selbst zu erklären. Auch säkulare „Menschen der westlichen Welt“ entdecken ihre christliche Herkunft.
3. Die großen Weltreligionen erfahren eine Fundamentalisierung durch einzelne extreme Gruppen und Machthaber. Glaube wird für weltliche Macht funktionalisiert.
4. Viele Menschen entwickeln jedoch eine neue Suche nach Sinn und sozialen Werten.
5. Die heutigen Arbeitsmarktbedingungen stellen enorme Anforderungen an alle Einzelnen, die keine gesicherte Berufsbiografie aufweisen können.
6. Das Diktat der männlichen Selbstdarstellung gerät zunehmend ins Wanken.
7. Jungen sehen sich selbst als Verlierer gegenüber den Mädchen.
8. Die Elterngeneration gibt Jugendlichen lediglich wenige Orientierungspunkte und fühlt sich zumeist damit überfordert.
9. Religion (bzw. Glaube) kann diese Lücken schließen, indem sie Stabilität verleiht.
10. Darüber hinaus dient die religiös eingeeengte Selbstdefinition vieler Migrantenkinder der Abgrenzung von ihren eher weniger rigiden, religiösen Eltern.

Diese Argumente sind deshalb vorangestellt, weil sie als roter Faden in den nachfolgenden Ausführungen dienen sollen. Jungen nehmen das auf, was ihnen in ihren Welten begegnet. Sie verarbeiten Einflüsse und Anforderungen und kreieren dabei eigene Formen der Lebenswelten. Auch der eigene Glaube dient zunächst der Orientierungssuche. Doch die jeweiligen Ausgestaltungen unterschiedlicher Jungengruppen widersprechen sich.

Jungenhafte Präsentationen vom Islam beispielsweise können unglaublich tolerant sein. Sie können sich aber auch machtvoll, expansiv, sexistisch und ausgrenzend zeigen. All diese Formen begreife ich als produktive Versuche, das eigene Leben zu bewältigen. Um jedoch nachvollziehen zu können, wie sich der religiöse Rückbezug für Jungen gestaltet, ist es wichtig zu verstehen, in welchen Turbulenzen Jungen und besonders Migrantenjungen im heutigen Deutschland aufwachsen.

Viele Vorstellungen, die in den jeweiligen Religionen tradiert worden sind, widersprechen den Zielen der geschlechtsbezogenen Arbeit, insbesondere dem Gleichberechtigungsziel. Beispielsweise könnten wir die biblische Ansicht, dass die Frau (Eva) die Erbsünde trägt, daraufhin untersuchen, inwiefern sie einer frauen- und mädchenabwertenden Weltanschauung bei Jungen zuarbeitet. Doch diese verkürzte Sicht müsste anhand der aktuellen Auslegungsarten der Bibel sehr viel genauer interpretiert werden. Dasselbe gilt für alle Religionen und Weltanschauungen. In diesem Artikel werde ich von daher nicht auf die Inhalte der einzelnen Glaubensrichtungen eingehen. Vielmehr soll verdeutlicht werden, dass die Thematisierung von Glaube, Religion und bedingt auch Kirche für Jungen grundsätzlich positiv eingesetzt werden kann. Die jeweils konkrete Beschäftigung mit Inhalten würde dann hierauf aufbauen. Denn es geht darum zu verstehen, welche sozialen und psychologischen Funktionen der Glaube für Jungen einnehmen kann. Im Kern geht es also um die Verknüpfung eines Verständnisses einerseits von Jungen grundsätzlich und andererseits mit der allgemeinen Bedeutung einer „neuen Religiosität“ im aktuellen Einwanderungsland Deutschland.

### **Jungen auf der Suche nach einer multikulturellen Männlichkeit?**

In den letzten Jahren werden Jungen in der Öffentlichkeit immer wieder als die „neuen Modernisierungsverlierer“ beschrieben (vgl. zum Beispiel die umfangreichen, öffentlichen Diskussionen der PISA-Ergebnisse). Besonders männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund stehen dabei stets im Fokus der fachlichen und gesellschaftlichen Sorge. Doch die Sorge um Jungen ist nicht neu. Bereits zur Zeit der sog. „Halbstarken-Ausschreitungen“ in den 50er Jahren wurde die Hilflosigkeit vieler jugendlicher Männer nur all zu offensichtlich: Normenbrüche, Wertediffusion, Außenseitertum bis hin zu Gewalt und Kriminalität schienen ihre Gehversuche zu zeichnen, die an sie gestellten Anforderungen zu bewältigen. Besonders junge Männer schienen keinen angemessenen Platz im sich wandelnden Deutschland zu finden. Während sich an den allgemein üblichen gesellschaftlichen Männerbildern noch nicht so viel änderte, war die Antwort einiger,

öffentlich sehr präsenter Jungen äußerst geschlechtstypisch. Diese männlichen Jugendlichen kultivierten die Verengung ihrer eigenen Männlichkeitsbeweise. Gesellschaftliche Notlagen wie die umfassenden Folgen der Nazidiktatur und der dazugehörigen Kriegszeit in Deutschland, erzeugen stets eine rigidere Rollenauffassung – bei Männern wie bei Frauen. Doch der Mythos der Unangreifbarkeit eines echten Mannes verfestigte sich fortwährend auch im Wohlstandsdeutschland des 20. Jahrhunderts, so dass wir ihn bis heute im 21. Jahrhundert immer wieder in der Vorstellungswelt von Jungen und Männern erleben können. Auch heute gilt Hilflosigkeit in den allermeisten Jungengruppen als unmännlich! Und Normbrüche sind nach wie vor die Garanten einer sicheren Männlichkeitsdarstellung.

Allerdings verstärken sich in jüngerer Zeit besonders jene Anforderungen, die klassische Männlichkeiten als überholt betrachten: in der Familie, in der Partnerschaft und auf dem Arbeitsmarkt. Sowohl die Errungenschaften der Frauenbewegungen als auch die Bildungsexpansion seit den 60er Jahren haben die Ideologie einer männlichen Rolle enorm ins Wanken gebracht. Auch die vermehrte interkulturelle Begegnung mit verschiedenen Männer- und Jungenbildern hat das Diktat einer Vorstellung von Männlichkeit erheblich erschüttert.

Die Spielarten von Männlichkeiten haben sich also enorm erweitert. Neuerdings wird diese Vielfalt durch unterschiedliche religiöse Rückbezüge nochmals erweitert. Doch bei genauerer Betrachtung bleibt ein Kern männlicher Ideologie stringent erhalten, zu dem sämtliche Jungen einen Bezug finden müssen, ob in Distanz, in Anpassung oder gar in Übererfüllung. Und dies gilt für sämtliche beobachtbaren sozialen, kulturellen, religiösen und ethnischen Herkünfte. Nur werden diese Anforderungen je nach persönlichen, sozialen und eben auch kulturellen Ressourcen beantwortet. So können wir festhalten:

***Je mehr Jungen eine Chance besitzen im deutschen Bildungssystem Fuß zu fassen, desto weniger festgefahren und einseitig offenbart sich ihre „männliche Normalität“. Je weniger Jungen für sich eine reale Perspektive sehen, desto näher liegen grenzverletzende Machtbeweise als männliche Selbstvergewisserung.***

### **Jungenbezogene Bestandsaufnahme**

Für Jungen kommen in den letzten Jahrzehnten bundesdeutscher Realität zwei Schwierigkeiten zusammen. Einerseits ist eine umfassende Vernachlässigung durch ihre erwachsenen Begleiter/innen zu verzeichnen: Eltern sind oft zu beschäftigt, um die Nöte und Wünsche ihrer Söhne wahrzunehmen. Sehr viele Väter sind kaum vorhanden, diverse Mütter fühlen sich mit pubertierenden Jungen oftmals überfordert. (Und das gilt auch für

Migrantenjungen, wenn auch in unterschiedlicher Intensität!) Besonders im Primärbereich fehlen männliche Pädagogen: ***je jünger Jungen sind, desto weniger Männer begegnen ihnen im Alltag***. Diese fehlenden realen Männer werden nach wie vor durch fiktive Männerbilder aus den unterschiedlichen Medien vom Comic über Kinderbücher bis hin zu Computerspielen ersetzt. Es ist ein gutes Territorium für neue alte Heldengeschichten.

Auf der anderen Seite müssen Jungen eine lebbare Balance finden zwischen den ihnen meistens in ihrer Peer-Group angebotenen Männlichkeitsentwürfen, die sich ihnen zu allermeist als höchst ideologisch präsentieren: antiweiblich, antischul, behindertenfeindlich, fremdenfeindlich und mit dem steten Mythos einer männlichen Überlegenheit. Ehrkonzepte haben dementsprechend nicht nur bei Migrantenjungen Konjunktur. Dabei spüren alle Jungen, dass sie den (überhöhten) Anforderungen niemals gerecht werden können. Etwaige Versagensängste werden dementsprechend maskiert, was zu den bekannten Phänomenen des jeweiligen männlichen Habitus führt (raumgreifende Selbstdarstellung, Provokation, grenzverletzender Ausdruck in Körper, Mimik und Sprache, Coolness, Gruppendominanz usw.).

### **Das Besondere in der heutigen Zeit von Sozialabbau, Hartz IV etc.**

Vielen Jungen fehlt in der heutigen Zeit von Zukunftsangst und Sozialabbau eine glaubhafte Perspektive. Das, was ihnen vorgelebt wird, offenbart sich als höchst widersprüchlich und für den Einzelnen als bedrohlich verwirrend. So werden in jüngerer Zeit Arbeitsmarktbedingt von (werdenden) Männern einerseits „weiche“ Eigenschaften wie Teamfähigkeit und Einfühlungsvermögen verlangt. Andererseits gelten gleichermaßen alte Männlichkeitsanforderungen wie Durchsetzungskraft und Dominanz. Das hat zur Folge, dass Jungen scheinbar unvereinbare Gegensätze in sich vereinen sollen: hart/weich, einfühlsam/durchsetzungsstark, empathisch/egoistisch, offensiv/defensiv, beruflich erfolgreich/verantwortlich in der Familie usw. usf. ***In dieser Doppelan- und -überforderung gedeihen neue alte Bilder von Männlichkeit, die ihre Überlegenheitsansprüche machtvoll durchzusetzen versuchen. Auch deshalb werden Männer- und Jungenrollen wieder rigider definiert.***

Darüber hinaus fühlen sich Jungen von Erwachsenen oftmals im Stich gelassen: Dies äußert sich so: - „Die Politik verspricht viel und hält nichts“ (zum Beispiel Ausbildungsvertrag), - „In der Schule werden ja eh nur die Interessen der Mädchen berücksichtigt“ (Mädchen können sich offensichtlich besser anpassen), - „Meine Eltern müssen ständig arbeiten“ (der ökonomische Druck in vielen Familien hat zugenommen).

Wie sollen Jungen gesunde Werte entwickeln, wenn ihnen dazu verlässliche Orientierungspunkte fehlen? Und wie sollen Jungen also in dieser Welt der Doppelmoral ein gesundes Selbstbewusstsein aufbauen, wenn sie einerseits ein Familienernährer werden sollen und sie andererseits keine oder zumindest sehr eingeschränkte Chancen sehen, einen Arbeitsplatz zu finden?

### **Religion kann helfen, Männlichkeit zu zeigen**

Besonders fatal wirkt dabei, dass Männlichkeit in der Regel eine reine Negativ-Definition besitzt. Es geht vielmehr um die Vermeidung von unangenehmen Zuschreibungen als um das Erreichen einer benennbaren Zielvorstellung oder gar eines lebhaften Vorbildes! Im Kern geht es um folgende Punkte:

**Nicht weiblich sein (kein Mädchen)**

**Nicht schwul sein (kein Exot)**

**Nicht behindert sein (kein Beschränkter)**

**Nicht „anders sein“ (kein Ausgestoßener)**

**Nicht zu weich sein (nicht angreifbar)**

**Nicht hilflos wirken (nicht vernichtbar)**

**Nicht Opfer sein (nicht handlungsunfähig)**

Viele Jungen sehen nun zwei Auswege:

1. Entweder ich versuche ständig zu beweisen, dass ich keins von allem bin.
2. Falls eines davon unübersehbar ist, versuche ich alles, um diesen Makel durch Übererfüllung der anderen Punkte zu kompensieren.

Migrantenjungen erleben sich anders als die Mehrheitsjungen. In der Logik der zweiten Alternative haben sie nun die Möglichkeit, besonders starke Aversionen gegen Weiblichkeit, Homosexualität, Behinderung, Opfer und allem so genannten Weichen in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Der Zugewinn an männlicher Bedeutung scheint enorm zu sein. In der jüngeren Zeit offenbart sich jedoch ein dritter Weg: Migrantenjungen zeigen einen besonderen Stolz auf ihre Herkunftskultur. Die eigenen kulturellen Werte werden betont bis überhöht. Es ist dann nicht mehr unmännlich anders zu sein („Ausländer“), sondern stellt geradezu den Beweis einer stärkeren Männlichkeit dar. „Deutsche sind gar keine richtigen Männer!“ Hierin sind sich oftmals „Spanier“, „Russen“ und „Türken“ einig. Und bei dieser Demonstration deutsch-ferner Männlichkeit hilft die Präsentation einer echten Gläubigkeit im Gegensatz zu den „ungläubigen Deutschen“. Sie stellt einen echten Trumpf im mitmännlichen Behauptungskampf dar. Dabei begegnen uns vor allem drei religiöse Grundströmungen, die für Jungen in Deutschland in der Breite wichtig zu sein scheinen: Der ritualisierte und

sezierende Katholizismus, der sich fundamentalisierende Islam und die verschiedenen Spielarten extrem kulturell aufgeladener, fernöstlicher Religionen. Deutsche Jungen entdecken in dieser Dynamik die eigene religiöse Herkunft und beginnen christliche Facetten zu präsentieren.

Wenn wir Jungen angemessen unterstützen wollen, dann müssen wir lernen, die zum Teil befremdlichen Präsentationsformen von vielen Jungen als Reflex auf die an sie gestellten realen An- und Überforderungen zu begreifen. ***Doch allem voran sollten wir im Alltag unsere eigene Perspektive ändern und uns fragen: Wie können wir Jungen und ihre Welten besser verstehen lernen?***

### **Jungen mit Migrationshintergrund**

Es gibt keine homogene Gruppe von Migrantenjungen. Ihre Verhaltensweisen korrelieren mit ihren jeweiligen Chancen, als integriert betrachtet zu werden. So können besonders italienische, spanische, holländische wie die meisten westeuropäischen Jugendlichen einfach in die deutsche Normalität eintauchen. Doch je mehr ihre äußere Gestalt als „anders“ identifizierbar ist (rassistische Dimension: je dunkler die Hautfarbe ist) und/oder je unsicherer ihr rechtlicher Status ist, desto näher liegt es, dass sie sich auch außerhalb fühlen. Für manche entsteht auch ein kultureller Zwiespalt zwischen der eigenen Suche in jugendlichen, interkulturellen Lebenswelten und den eher monokulturellen Welten auf der elterlichen Ebene. ***Bei genauerer Betrachtung liegt dieser Widerspruch zumeist bei den intergenerativen Spannungen, wie wir sie auch in deutschen Familien beobachten: autoritäres Vaterbild versus jugendliche Emanzipationsbestrebung und zuweilen umgekehrt: offen liebevolles Elternhaus versus starr konservative Kinder.***

Es ist oft zu beobachten, dass Jungen wie Mädchen in muslimischen Familien eine weitaus stärkere Betonung des Glaubens hervorbringen, als es die Eltern tun. Viele Mädchen tragen Kopftücher, obwohl es ihre Mütter nicht tun. Viele Jungen betonen die Familienehre, obwohl es ihre Väter zumindest weitaus weicher tun. Für diese Jugendlichen dienen die Zurschaustellung der religiösen Zugehörigkeit und der Kampf für die vermeintlich dazugehörigen Werte der Abgrenzung von der Elterngeneration. Das, was oftmals als Übererfüllung des elterlichen, glaubensabhängigen Solls aussieht, wird im Alltag oftmals überhaupt nicht von den Eltern gewünscht. Im Gegenteil sind beispielsweise viele Väter geschockt davon, dass ihre Söhne die Frauenabwertungen gegen Lehrerinnen mit dem Koran begründen und behaupten, ihr Vater hätte dies so gesagt.

Allerdings ist in den letzten Jahren vor allem nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 und der mehrheitsgesellschaftlichen Reaktion darauf - insbesondere gegenüber Muslimen - eine Zunahme an **Selbstethnisierung** in einigen Gruppen zu beobachten. Dies hat zum Beispiel für einige türkische Jungen die Folge, dass sie ein neues Selbstbewusstsein als „Schwarzkopf“ präsentieren, was auch deutsche Jungen motiviert, sich so türkisch wie möglich zu verhalten, um nicht als „deutsches Kartoffelgesicht“ zu gelten. In früheren Jahren war es eher üblich, dass sich türkische Jungen besonders italienisch gaben, um von deren Bild als „Frauenheld“ zu profitieren und um eben nicht als potentieller Gewalttäter gesehen zu werden. Zur Zeit haben körperorientierte, raumgreifende und auch grenzverletzende Jungenbilder Konjunktur. Und trotz der quantitativ kleinen Anzahl an dunkelhäutigen Jungen, die sich so „mackerhaft“ geben, sich möglicherweise zu „Banden“ zusammenschließen oder auch kriminell auffallen, wird dieses Bild auf den Straßen, in den Schulen, in den Medien und anderen öffentlichen Orten aufgrund ihrer machtvollen Präsentation als Prototyp nicht-deutscher, südländischer, vor allem muslimischer Männlichkeit erlebt. Migrantenjungen als die „mackerhaft-dominante Spielart“ neu-deutschen Junge-seins zu begreifen, übersieht jedoch all diejenigen Migranten, die eine andere Art der Bewältigung gefunden haben: Rückzug, Depression, Überanpassung, Kreativität, kulturelle Selbstentfaltung, gewollt - kulturalisierte Position, kritische Distanz, hoher Bildungsabschluss, introvertierte Gläubigkeit usw. Diese scheinbar untypischen Jungen werden auch in der pädagogischen Betrachtung oft vernachlässigt und wiederum marginalisiert.

***Wenn wir dem interkulturellen Anspruch in Bildungs- und Freizeiteinrichtungen gerecht werden wollen, dann müssen wir Männlichkeit als ein Thema für alle Jungen begreifen, sie in ihren Unterschieden berücksichtigen und geeignete Maßnahmen installieren wie etwa eine gezielte (inter-)kulturelle Jungenarbeit!***

### **Was ist das Ziel der interkulturellen Jungenarbeit?**

Unter Jungenarbeit verstehen wir die pädagogische Begegnung eines erwachsenen Mannes mit Jungen, die Männer werden wollen oder müssen.<sup>1</sup> Der Ältere soll dem Jüngeren Hilfestellung bei der Mannwerdung sein und geben. Besonders Werte und Normen lassen sich in der geschlechtshomogenen Jungengruppe besonders gut bearbeiten, da Jungen sehr offen für die Ansichten anderer Jungen sind. Und „unter Männern“ zeigen sich Jungen schlicht offener.

---

<sup>1</sup> Vgl. umfassend Jantz/Grote 2003 und speziell Jantz 2007

**Jungenarbeit** bietet Jungen aller Herkunft den Raum, ihre Interessen zu erkennen, ihre Fähigkeiten auszubauen und ihre eigenen Handlungen einzuordnen.<sup>2</sup> Der Zusatz **interkulturell** bereichert diesen Zugang durch das zielgerechte Thematisieren von Ausgrenzung, Kultur, Religion und Migrationserfahrungen. Damit beschreibt **Interkulturelle Jungenarbeit** einen Möglichkeitsraum, in dem Jungen eine mitmännliche Begegnung erfahren können, in der ihre Persönlichkeit gestärkt wird und sie sich ihrer jeweiligen Herkunft bewusst werden.<sup>3</sup> Sie ist ein Probierfeld, in dem sich auch Jungen als sozial kompetent erfahren (können).

Jeder Junge besitzt Fähigkeiten und jeder Junge offenbart Grenzen oder gar Defizite. Jungenarbeit zielt stets darauf, die persönlichen, sozialen und (jugend)kulturellen Möglichkeiten der Einzelnen und eben auch der jeweiligen Gruppe auszubauen. Etwaige Schwächen werden durch gegenläufige Kompetenzerfahrungen kompensiert. Deshalb heißen viele unserer Kurse bei „mannigfaltig e.V.“<sup>4</sup> „Jungen stärken“ mit der Erkenntnis, dass **starke Jungen** auch ohne Ausgrenzung, Abwertung und Grenzverletzung auskommen (können).<sup>5</sup>

Insbesondere im Gruppensetting von Jungen unterschiedlicher kultureller Zugehörigkeiten ergeben sich ausgezeichnete Chancen, die durch **männliche Ideologien** beschränkten Lebensentwürfe jungengerecht zu entlarven, zu modifizieren, weiter zu entwickeln oder gar abzulegen. Denn **Vielfalt ist der ürgste Widersacher einer rigiden Männlichkeit!** Die unterschiedlichen Spielräume für das Verhalten von Jungen werden zunächst in der gemeinsamen Exploration erkannt. Dafür kommen die Meinungen und Orientierungen der Jungen durch sie selbst zur Sprache. Typisch jugendhafte Provokationen werden dadurch zunehmend überflüssig(er). Wir setzen also stets bei den alle vereinenden, jungentypischen Interessen an, um alle Jungen erreichen zu können.

Folglich steht nicht das Trennende im Fokus der Anfangsbewegung! Erst vor diesem gemeinsamen Hintergrund ist es für Jungen möglich, differente Meinungen, Einstellungen, Lebensweisen usw. bei sich und anderen zu akzeptieren. **Anders-sein, so meine langjährige Beobachtung, kann von jedem Jungen akzeptiert werden, solange er sich selbst nicht dadurch bedroht fühlt!** Verschiedenheit bedeutet insofern eine echte Chance auf Individualität jenseits vorherrschender, männlicher Zuschreibungen.

Die präventive Wirkung (inter-)kultureller Jungenarbeit besteht darin, dass die an ihr partizipierenden Jungen ihrer Lebensbedingungen gewahr werden und auf diese aktiv im

<sup>2</sup> Vgl. ausführlich: Jantz/Grote 2003

<sup>3</sup> Vgl. vertiefend: Jantz/ Pecorino 2005

<sup>4</sup> Mannigfaltig e.V. ist ein hannöverscher Verein, der bundesweit Projekte der Jungenarbeit anbietet. Im Kern steht dabei die Selbstbehauptungsarbeit, in der Jungen lernen, eigene und fremde Grenzen wahrzunehmen, einzuordnen und zu respektieren. Mannigfaltig e.V. versteht Jungenarbeit als Unterstützung bei der Orientierungssuche von Jungen. Die gewaltpräventive Arbeit findet sowohl in der Seminare durchführung als auch in der Einzelberatung statt. Darüber hinaus führt mannigfaltig e.V. Fachtage und Fortbildungen zu allen Feldern der Jungenthemen durch. Siehe: [www.mannigfaltig.de](http://www.mannigfaltig.de)

<sup>5</sup> Vgl. ausführlich: Grote/Drägestein 2005



Rahmen demokratischer und selbstwirksamer Möglichkeiten Einfluss nehmen (lernen). Die Begegnung von Jungen mit und ohne Migrationshintergrund wird dabei als Chance zu einem erweiterten Wachstum begriffen.<sup>6</sup> Offen zur Schau gestellte Kulturkonflikte scheinen sich geradezu aufzulösen. Viele Jungen wünschen sich Respekt und handeln selbst respektlos. Wir hinterfragen gemeinsam mit Jungen, wieso dies so ist: Was wollen sie erreichen? Und ist das jeweilige Ziel mit dem eigenen Handeln überhaupt erreichbar?

Darüber hinaus sollten wir uns als PädagogInnen stets fragen, ob wir Jungen den notwendigen Respekt entgegenbringen, den sie brauchen, um selbst respektvoll handeln zu können. Dabei wächst die Bedeutung der Religion für eine Bearbeitung von Respekt, Würde, Achtung und dem großen Gebiet der Werte und Normen. Jungen fordern den Respekt vor ihrer Religion und verhalten sich gleichzeitig respektlos gegenüber anderen. Diese Widersprüchlichkeit ist auch den Jungen deutlich, wenn wir es zur Sprache bringen.

**Ein Praxisbeispiel:** In einem Selbstbehauptungskurs (Interkulturelles Training als Gewaltprävention), zu dem zwölf Jungen verpflichtet worden sind, zeigten einige Jungen extreme Provokationen. Sie blockierten alle Methoden mit rassistischen und mädchenverachteten Sprüchen. Dabei schienen sie uns fast zu ignorieren, um immer wieder miteinander Witze über die Genitalien oder das angebliche Sexualverhalten ihrer Mitschülerinnen herauszuposaunen. Darüber hinaus ärgerten sie sich gegenseitig mit extrem sexualisierten Sprüchen übereinander. Die gesamte Witzelei offenbarte eine dermaßen ausgeprägte Respektlosigkeit, dass wir kurz davor waren, den Kurs in Einzelberatungen umzuwandeln. Denn im Zweiergespräch erlebten wir alle Jungen als zugänglich. In der Klärungsrunde brachte ein türkischer Junge die anderen dazu, dass uns alle zuhörten. Dankbar für seine Intervention entglitt mir die humorvoll gemeinte Äußerung: „Na das war ja Durchsetzungsfähig wie ein Imam!“ Diese zugegeben provozierende Äußerung erregte den Jungen derart, dass er nicht mehr bereit sei, weiterhin teilzunehmen. Irritiert bat ich ihn um eine Erklärung. Nach mehreren Verständigungsversuchen, die immer wieder durch Beschimpfungen begleitet waren, betonte er, dass meine Äußerung extrem respektlos gewesen sei, denn über Religion mache man keine Witze. Ich blieb hartnäckig und konfrontierte ihn damit, dass dies ja nur ein „ganz harmloser Witz“ sei im Vergleich zu den grenzverletzende Sprüchen, die er über die Mädchen tätigte. Das Gespräch wandelte so durch die vorangegangenen Situationen bis ich schließlich mein Unverständnis darüber äußerte, dass sie einerseits auch miteinander so deftige sexualisierte Witze übereinander machten, aber sobald nur das kleinste Wort gegen die Religion fiel, sie extrem einschritten. Darauf erklärten mir die muslimischen Jungen, dass Sex ja auch zum Spaß da sei. Religion hingegen sei etwas Ernstes. Darauf antwortete ich, ob es denn keinen Humor im Glauben gäbe. Ab diesem Moment war die Wertediskussion unter den Jungen eröffnet. Sie klärten, was erlaubt sei und was nicht. Sie durchforsteten Autorität, Folgsamkeit, Ehre und schließlich all das, was für sie Respekt bedeutete. Schließlich war es möglich zu besprechen, welchen Respekt sich jeder Einzelne wünscht und von wem ihm dieser verwehrt würde. Und es wurde erarbeitet, wie jeder Einzelne den Respekt vor anderen in der jeweils individuellen Form beweisen könne. Das Seminarziel wurde somit über die Auseinandersetzung um Glauben und Respekt erreicht.

Migrationserfahrungen und Gläubigkeit stellen also zunehmend neue Ressourcen seitens der Jungen zur Verfügung, um unsoziale Verhaltensweisen mit Jungen bearbeiten zu können.

---

<sup>6</sup> Vg. ausführlich: Jantz 2005

Die Chance zu betonen heißt jedoch nicht, das Risiko zu leugnen. Vielmehr sollten wir uns die Ambivalenzen des Aufwachsens in multikulturellen Gruppen genauer ansehen!

### **Migration als Risiko**

Jungen verarbeiten wie alle Menschen ihre biografischen Einflüsse mehr oder weniger produktiv. Dabei ist jeder Mensch in der Lage, höchst widersprüchliche Erwartungen an die eigene Person zu bewerkstelligen. Menschen „switchen“ stets zwischen unterschiedlichen Lebenswelten und eignen sich dabei zum Teil stark widersprüchliche Werthaltungen an: Jungen zeigen beispielsweise unterschiedliches Verhalten im Sportverein (Teamfähigkeit) im Vergleich zur Schule (Provokationen gegen Klassenregeln). Sie passen sich familiären Gepflogenheiten an, um sie in der Peer Group gleich wieder fallen zu lassen. Sie zeigen sich empathischer in Mädchenwelten und offensiver in Jungenwelten. Auch die problematischen der muslimischen Jungen zeigen im religiösen Kontext sehr viel mehr Respekt als zum Beispiel in der Klasse. Ansonsten stark auffällige Jungen können bei einem selbst gewählten Praktikum in einem Betrieb durch Zuverlässigkeit, Umsicht und Durchhaltevermögen glänzen. Wir können immer wieder beobachten, dass sehr viele Jungen gut zwischen den verschiedenen Rollenanforderungen wechseln können. Und das gilt für alle Jungen jedweder Herkunft!

Dennoch scheinen zunehmend mehr Jungen damit überfordert zu sein, all diese Anforderungen in sich zu balancieren. Folge ist, dass sie in irgendeiner Art auffällig werden. ***Für einen Großteil dieser „(Teil-)Scheiterer“ ist dann die Betonung der eigenen Männlichkeit, besonders die machtvolle Präsentation des eigenen Körpers, der einzige für ihn denkbare Weg, sich Anerkennung und Respekt zu verschaffen.*** Übertriebene Männlichkeitsbeweise sind oftmals die Folge. Andere ziehen sich ganz in eine Unauffälligkeit zurück. Diese „inneren Migranten“ gehen in der Risiko-Diskussion zumeist unter. Doch sie existieren wahrscheinlich in jeder Gruppe!

Die Frage ist, wann Jungen die notwendige innere Balance nicht mehr gelingt. Und wir sollten uns fragen, warum in dieser Gruppe der „aus dem Gleichgewicht geratenen“ Jungen die Migranten überproportional häufig und intensiv vertreten sind! Ein Grund des Scheiterns dürfte die fehlende Zuversicht sein, einen angemessenen Platz in der deutschen Gesellschaft finden zu können. Gerade die PISA-Ergebnisse haben ergeben, dass die soziale und kulturelle Herkunft von Kindern und Jugendlichen in Deutschland eng verknüpft ist mit der jeweiligen Berufsaussicht. Wir können es folgendermaßen zuspitzen: Stammen die Eltern aus einer

sogenannten bildungsfernen Schicht, so ist es statistisch eher unwahrscheinlich, dass das Kind zum Beispiel den Beruf des Lehrers ergreift. Der Sohn eines Mediziners hingegen ergreift überproportional häufig ebenfalls den Beruf des Mediziners. Söhne von türkischen Akademikern besuchen sehr oft „völlig unauffällig“ ein Gymnasium. Auf der anderen Seite nehmen besonders viele Migrantenjungen nach der Schule weder eine Lehrstelle noch ein Praktikum auf. ***Migranten kommen eindeutig schlechter im (Aus-)Bildungssystem an!*** Migrationserfahrungen stellen offensichtlich eine Hürde dar, die es in besonderer Art und Weise zu verarbeiten gilt. Hier kumulieren sozialer Status, das Bildungsniveau der Eltern und starke, migrationsbedingte Erlebnisse. Wir wissen, dass zum Beispiel traumatische Erfahrungen bei Bürgerkriegsflüchtlingen starke Einflüsse auf ihre Kinder aufweisen. Und wir können leicht beobachten, dass Jungen diese Einflüsse anders (offensiver) verarbeiten als Mädchen. Sie zeigen dementsprechend weitaus häufiger und jungentypisch nach außen gerichtete Auffälligkeiten. ***Religion kann diese Wertelücke schließen. Wenn Jungen sich im weltlichen Leben als wertlos, - weil überflüssig - erleben, dann dient der eigene Glaube der Stabilisierung der eigenen Persönlichkeit.*** Im Glauben finden sie ihren Raum, sie erhalten Anerkennung und Wertschätzung und erfüllen sozial wichtige Aufgaben im Gemeindeleben. Und damit ist die große Chance der kulturellen Herkunft im Allgemeinen und des Glaubens im Speziellen benannt, die auch Jungen einen sozial verträglichen Alltag ermöglicht.

### **Migration als Chance**

Bei aller Risikohaftigkeit muss betont werden, dass die interkulturelle Begegnung neue Chancen erbringt. ***Die Vielfalt an Männlichkeitsentwürfen liefert auch neue Optionen, die eigene Männlichkeit auszuleben.*** Für deutsche Verhältnisse problematische Verhaltensweisen stellen für manche Migranten überhaupt keinen Konflikt dar. Wenn sich zum Beispiel „mackerhaft“ erscheinende Kurden liebevoll in den Arm nehmen, dann geraten starre Männlichkeitsbilder ins Wanken. Wenn der ansonsten still-coole „russische Junge“ ein schwermütiges Liebesgedicht (auch gegen das Gelächter anderer Jungen) aufsagt, dann wird die klischeehafte Wahrnehmung von Männlichkeit zumindest erweitert. Viele deutsche Jungen orientieren sich an der Jungenpräsentation von Migranten. Und viele Migranten orientieren sich an den Deutschen. Kommen sie darüber ins Gespräch, dann gewinnen beide Gruppierungen. Beide lernen, dass es viel mehr Wege gibt, sein Leben zu bewältigen, als sie vorher vermutet hätten. Einseitige Männlichkeits- sowie Kulturbeweise werden überflüssig(er).

Darüber hinaus lässt sich bei einem Großteil der Jungen mit Migrationshintergrund gar nicht mehr feststellen, inwieweit sie deutsche Werte vertreten oder aber diejenigen ihrer Herkunftskultur. Speziell bei Migranten der 3. und 4. Generation haben sich bereits gehaltvolle Synthesen entwickelt. Sie haben quasi einen dritten Weg gefunden. Tarek Badawia (2002) hat dies mit dem eindrucksvollen Bild des „Dritten Stuhls“ beschrieben: Viele Migranten, die er befragte, sitzen nicht zwischen den beiden Stühlen der deutschen und der Herkunftskultur, sondern sie haben einen „Dritten Stuhl“ für sich geschaffen, auf dem sie stets Platz nehmen können. Dieser „Dritte Stuhl“ bietet den bildungserfolgreichen Migranten und Migrantinnen nicht selten ein sicheres Gefühl für einen eigenen Glauben. Er ist nicht fremdbestimmt oder rein rituell, sondern entsteht aus den eigenen Erfahrungen. Vielmehr zeigen Migrantenjugendliche auf dem „Dritten Stuhle“ Toleranz und Selbstbezogenheit. Sie bieten ihre Erkenntnisse anderen an, um gleichwohl Anregungen anderer für sich selbst prüfen zu können. Bildungserfolgreiche, gläubige Jungen zeigen sich darüber hinaus - meiner Erfahrung nach - weitaus offener und weicher. Zuweilen wirken sie jugenuntypisch, was jedoch zugleich die zumeist unbegründeten Sorgen in der Erwachsenenwelt auslöst, ob sie sich dann noch durchsetzen können.

***Der so genannte „Dritte Stuhl“ ist insofern sowohl für die Eltern (Herkunftskultur) als auch für die PädagogInnen (Aufnahmekultur) nicht so leicht nachzuvollziehen.***

***Missdeutungen in allen Erwachsenenphären sind vielfach die Folge.*** Dabei könnten wir alle sehr viel von diesen Jungen lernen! Denn von diesem „Dritten Stuhl“ aus entwickeln diese Jugendlichen eine völlig neue Sicht auf das gesellschaftliche Leben. Diese enorme Integrationsleistung macht sie zum Beispiel besonders fähig, auch auf globalisierten Arbeitsmärkten zu bestehen. Gelingt es ihnen, die deutsche sowie ihre Herkunftssprache gleich gut zu entwickeln, dann haben sie einen Vorsprung gegenüber allen Einsprachlern. Können sie darüber hinaus auch auf dem deutschen Stuhl sowie beispielsweise auf dem persischen Stuhl Platz nehmen, also die jeweiligen Regeln beherrschen und die Werte und Normen für sich bewerten, dann eröffnen sich völlig neue Perspektiven: Sie haben drei Quellen, aus denen sie schöpfen können, statt nur einer. Viele deutsch-ureinheimische Jungen betonen in Jungenprojekten, dass sie auf die vielfältigen Möglichkeiten der „Ausländer“ neidisch sind. Die Beschäftigung mit dem Glauben erbringt bei diesen Jungen eine enorme Kenntnisdichte sowohl zur Religionsgeschichte als auch zur Kultur in sehr unterschiedlichen Regionen der Welt. Darüber hinaus zeigen sie eine erstaunliche Argumentationskompetenz. Sie könnten auf Dauer die zentralen Bildungsgewinner werden!

***Allerdings gelingt dieser dritte Weg bei Weitem nicht allen Migrantenjungen. Den meisten Migrantenjungen bleibt dieses Bildungsniveau verwehrt.*** Und deshalb sollten wir uns fragen, inwieweit die deutschen Bedingungen dazu beitragen, dass so viele Migranten bereits in den jugendlichen Jahren scheitern. Inwiefern bietet die heutige Schule genügend Unterstützungsmaßnahmen für Migrantenjungen? Und was können Kirchen und Glaubens- / Religionsgemeinschaften als Begleitung und zur Stärkung beitragen?

### **Religionen mit Jungen – eine neue Chance zur Bildung eigener Werte?**

Aus den entfalteten Zusammenhängen folgt, dass Jungen grundsätzlich eine Unterstützung benötigen. Es fehlt an verlässlichen Orientierungspunkten. Trotz der Tatsache, dass die Familienbindung bei vielen Migrantenjungen stärker ist als bei einheimischen deutschen geben Väter wie Mütter allen Jungen in der heutigen, unübersichtlichen Welt wenig Kriterien für ihre Entscheidungen unter Gleichaltrigen an die Hand. Die Auseinandersetzung um die Werte und Normen, die durch verschiedene Glaubensrichtungen getragen sind, bietet für alle Jungen ein qualitativ neues Feld der Begegnung. Doch diese Chance wird mit dem Rückgriff auf einengende Zuschreibungen oftmals verschenkt. Auf der anderen Seite wird die antidemokratische Nutzung von Glauben und Religion für soziale Beziehungen nicht genügend mit Jungen bearbeitet. Es geht bei aller Toleranz auch darum, eine kritische Distanz zum ideologischen Missbrauch herzustellen. Abschließend möchte ich ein paar Orientierungspunkte anbieten, die es ermöglichen, „die Religion“ als positive Ressource im pädagogischen Alltag zu nutzen.

1. ***Die Basis einer erfolgreichen Arbeit mit Jungen stellt die Klärung der eigenen Haltung dar:*** Zunächst sollten wir uns fragen, inwiefern wir selbst einen Glauben vertreten. Besonders bei einer atheistischen Grundüberzeugung müssen wir klären, ob wir glaubende Menschen respektieren. Hilfreich ist es, wenn wir selbst eine fragende und suchende Haltung einnehmen. Wir müssen niemanden überzeugen, sondern die Jungen ins Gespräch über ihre Einstellungen bringen. Der Glaube einzelner Jungen kann im pädagogischen Alltag in sämtlichen Situationen genutzt werden, um mit ihnen überhaupt ins Gespräch zu kommen. Bei verstärktem Interesse seitens der Jungen ist es dann möglich, ihre Werte aufzudecken. Sie selbst entscheiden jedoch, was sie annehmen und was sie beibehalten möchten.
2. ***Bei aller Professionalität, die wir mitbringen, bleiben die Jungen selbst die Experten ihrer Lebenswelten:*** Jungen benötigen für ihre Ansichten einen authentischen Respekt von Erwachsenen. Unser Vorgehen sollte von einer ***grenzachtenden Neugier*** am

Anderen gekennzeichnet sein und nicht von der (unbewusst) christlich-missionarischen Aufklärung.

3. ***Aber wir dürfen Jungen nicht alles glauben:*** Viele Behauptungen von Jungen über ihre Kultur und ihren Glauben entspringen eher einer ***ideologisierten Vorstellungswelt***, die eigenes Handeln rechtfertigen soll. (Wenn viele deutsch-türkische Jungen sich in der Türkei einmal umsehen würden, wären ihre Aussagen über das, was in der Türkei normal sei, weitaus differenzierter!)
4. ***Religion nimmt oft eine politische und/oder soziale Funktion ein:*** Besonders Migranten aus Krisengebieten verlängern Ansichten, die sie in der Herkunftsfamilie gehört haben. Diese sind zuweilen z.B. stark von Nationalismen und Sektierereien geprägt (z.B. die serbisch orthodoxe Kirche). Außerdem stellen „Glaubensrichtlinien“ nicht selten eine ***Legitimation für unsozial männliches Handeln*** dar.
5. ***Im Zentrum der pädagogischen Bemühungen stehen der ganz persönliche Glaube der einzelnen Jungen und ihre jeweils individuellen Sichtweisen auf die Welt:*** Deshalb sollte die Beschäftigung mit Jungen nicht um Kirchen und Gemeinden drehen, sondern vielmehr um das, woran sie glauben. Was ist für ihr ***Selbstbild*** entscheidend?
6. ***Welt- und Gottesbilder sind in jeder Jungengruppe vielfältig:*** Die unterschiedlichen Meinungen der Jungen werden veröffentlicht und das ***Gesamtbild an Werten und Normen***, die die Jungen vertreten, stellt bereits ein differenzierteres Bild dar.
7. ***Die Beziehungsqualität zwischen Erwachsenen und Jungen bestimmt die Reflexionsfähigkeit:*** Wir konfrontieren Jungen mit unseren Erkenntnissen über die Folgen der jeweiligen Einstellungen. Der Bildungszuwachs entsteht dadurch, dass Jungen sich ernst genommen fühlen, auch dadurch, dass wir respektvoll unsere ganz persönliche Haltung zum Glauben offenbaren: ***Selbsteinbringung der PädagogInnen***.
8. ***Die persönlichen Anliegen der Jungen dürfen nicht für Lernziele funktionalisiert werden:*** Aus den obigen Punkten folgend kann die Beschäftigung mit dem ***Glauben als Türöffner*** für eine gehaltvolle Beschäftigung mit Werten und Normen sowie Grenzverletzungen dienen. Allerdings ist darauf zu achten, dass der Glaube der Jungen ***nicht für die Pädagogik funktionalisiert*** wird. Es ist ansonsten sehr schnell möglich, Jungen dabei in ihrer Seele zu verletzen!
9. ***Der Glaube bestimmt auch das Verhältnis unterschiedlicher Männlichkeitsentwürfe:*** Besonders intensiv ist die Auseinandersetzung mit Jungen um das Verhältnis von Männerbildern und Glaube. ***Rollenvorstellungen und***

**Aufgabenteilungen** offenbaren sich zwischen weltlichen und religiösen Welten als sehr unterschiedlich. Insofern ist zu fragen, ob die Zugehörigkeit zu einer jeweiligen Glaubensgemeinschaft die Jungenbilder eher verengen oder eher erweitern: Beides kommt in der Praxis vor!

10. **Aber bereits die Ansprache des Glaubens kann stigmatisieren:** Viele Migranten erfahren alltäglich eine klischeehafte Zuschreibung an ihren Glauben. Um keine **begründete Abwehr** zu ernten, müssen Pädagogen zunächst beweisen, dass sie in der Lage sind, den Jungen ehrlich zuzuhören. Erst wenn Jungen die glaubhafte Anerkennung ihrer Sicht durch die Erwachsenen erfahren, werden sie die Ansichten Anderer, auch diejenigen der PädagogInnen, für sich selbst als relevant überprüfen.

## Literaturverweise:

Badawia, Tarek: "Der dritte Stuhl" – Eine Grounded-Theory-Studie zum kreativen Umgang bildungserfolgreicher Immigrantenjünglicher mit kultureller Differenz. Frankfurt/M. 2002

Drägestein, Bernd / Grote, Christoph (mannigfaltig e.V. und Landesstelle Jugendschutz Nds.): Halbe Hemden - Ganze Kerle. Jungenarbeit als Gewaltprävention. Hrsg. von der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen. Hannover 2005

Jantz, Olaf: „Nimm den längsten Weg“ – Leitlinien einer interkulturellen Sexualpädagogik. In: Pro Jugend - Zeitschrift der Aktion Jugendschutz Bayern. München 2007.

Jantz, Olaf / Brandes, Susanne: Geschlechtsbezogene Pädagogik an Grundschulen – eine Anleitung zur Förderung sozialer Kompetenzen bei Mädchen und Jungen. Wiesbaden 2006

Olaf Jantz: „Sind die wieder schwierig!“ – (Inter-)Kulturelle Jungenarbeit – (K)ein neues Paradigma? In: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit e. V. (IDA): Pädagogische Ansätze für interkulturelle Geschlechtergerechtigkeit. Düsseldorf 2005

Jantz, Olaf / Pecorino, Ignazio: Multikulturelle Gruppen - Monokulturelle Jungenarbeit? Pädagogische Antworten auf die bereits bestehende Interkulturalität in der Jungenarbeit. In: Detlef Pech, Michael Herschelmann, Heike Fleßner (Hrsg.): Jungenarbeit. Dialog zwischen Praxis und Wissenschaft. Oldenburg 2005

Jantz, Olaf / Grote, Christoph: Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis. Reihe Quersichten Band 3. Opladen 2003

## Zur Person:

Dipl.Päd. Olaf Jantz, klz. Gesprächspsychotherapeut (GwG)

Jungenbildungsreferent und Genderpädagoge bei mannigfaltig e.V. Hannover – Verein und Institut für Jungen- und Männerarbeit; Schwerpunkte: Gewalt, aktuelle Medien, neuer Rassismus, Gender, Weltanschauungen, Methoden  
Dozent für interkulturelle und geschlechtsbezogene Jugendbildung an der Uni Hannover und der evangelischen Fachhochschule Hannover  
Langjährige Erfahrungen in der Projektarbeit u.a. zu den Themen Interkulturelles Training, Jungenbildungsarbeit, Prävention

Kontakt: E-Mail: [jantz@mannigfaltig.de](mailto:jantz@mannigfaltig.de)

Internet: [www.olafjantz.de](http://www.olafjantz.de)